

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 67 (1975)
Heft: 3-4

Artikel: Zwischen Familie, Erwerbsarbeit und Konsum
Autor: Sahlfehl-Singer, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Familie, Erwerbsarbeit und Konsum

Hanna Sahlfeld-Singer

Jetzige Situation

Skizziert man nach vorläufig noch geltendem Recht (Zivilgesetzbuch) die Situation der verheirateten Frau in der Schweiz, ergibt sich in groben Zügen folgendes Bild:

«Die Ehefrau führt den Haushalt» (Art. 161.3). Der Ehemann hingegen «bestimmt die eheliche Wohnung und hat für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen» (Art. 160.2). Da «der Ehemann das Haupt der Gemeinschaft» ist (Art. 160.1), hat die Frau bloss «dem Mann mit Rat und Tat zur Seite» zu stehen und «hat ihn in seiner Sorge für die Gemeinschaft nach Kräften zu unterstützen» (Art. 161.2).

Aus diesen Rechtsnormen springt uns eine traditionelle Rollenteilung sowie die Unterordnung der Frau unter den Ehemann sofort in die Augen. Diese Rechtsnormen entsprechen einem Ideal, das durch die tatsächliche Situation vieler Frauen mehr als zweifelhaft geworden ist. Einerseits hatten nie alle Frauen das fragwürdige Privileg, lediglich im Hause walten zu dürfen und die Sorge für den Lebensunterhalt der Familie dem Mann zu überlassen. Ich denke an jene Frauen, die wegen ihrer Verpflichtung, «den Ehemann in seiner Sorge für die Gemeinschaft nach Kräften zu unterstützen», zu einer Doppelrolle gezwungen wurden, zur Hausfrau und zur Erwerbstätigen. Ich denke aber auch an jene Frauen, die, weil der Ehemann überhaupt fehlte, beide Rollen übernehmen mussten (Witwen, Geschiedene, Ledige, die ihre Kinder allein erziehen, den Haushalt allein besorgen und erst noch für den Unterhalt aufkommen müssen). Ich denke auch an erwerbstätige ledige Frauen, die noch für betagte Verwandte sorgen.

Andererseits hat sich die Arbeit im Haushalt gewaltig verändert. Vor allem die Waschmaschine hat spürbare Erleichterungen gebracht. Zudem hat sich eine eigentliche Nahrungsmittelindustrie entwickelt, deren Fertigprodukten, Dosen und Suppen sich kaum eine Frau entzieht. War die Hausfrau früher noch weitgehend Produzentin für die Selbstversorgung, so ist sie im Sog der Industrialisierung vermehrt bloss Konsumentin geworden. Gleichzeitig ist aber die durchschnittliche Kinderzahl gesunken. Durchschnittlich hat eine Frau noch 40 Jahre Leben vor sich, wenn das letzte Kind zur Schule kommt. Die meisten Frauen haben die sogenannten Wechseljahre noch vor sich, wenn das letzte Kind aus der Schule kommt. Zeit und Kräfte werden frei, die zu Grossmutterzeiten noch wirklich für Familie und Haushalt gebraucht wurden.

Damit sind aber die Ehefrauen noch nicht unbedingt frei, zu tun und zu lassen, was sie möchten. Nach Artikel 167 des Zivilgesetzbuches kann der Ehemann der Frau eine Berufstätigkeit verbieten. Oft ist es der Stolz des Mannes, dass seine Frau nicht zu arbeiten braucht. Sie selbst fügt sich, ohne zu merken, wieviel Kräfte dadurch in ihr brach liegen bleiben. Andere Frauen haben sich mit freiwilliger Mitarbeit in Vereinen und wohltätigen Institutionen beholfen. Andere stürzen sich auf ihre Hobbies: ihre Zeit wird dadurch wohl gefüllt; ihre Einsamkeit und Mutlosigkeit aber werden damit nicht unbedingt durchbrochen.

Partnerschaft

Der vielgepriesene und in den letzten Jahren gross propagierte Gedanke der Partnerschaft hat – recht verstanden – seine gute Seite, aber auch seine Gefahren. Partnerschaft mag zwar die Frau aus einer allzu verfestigten Unterordnung befreien, kann aber gleichzeitig die fixe Rollenteilung mit ihren Nachteilen für Mann, Frau und Kinder noch zementieren. Partnerschaft in diesem (schlechtem) Sinne läuft dann etwa darauf hinaus, dass die Frau im Bereich ihrer Rolle (als Mutter und Hausfrau) zwar mehr Entscheidungsbefugnis erhält, aber nur in dieser fixierten Rolle als Partnerin des Mannes anerkannt wird. Wenn in der laufenden Revision des Kindesrechts das Vorrecht des Vaters, in strittigen Erziehungsfragen den Ausschlag zu geben, abgebaut wird, so ist das bereits ein erster Schritt. Aber erst die Revision des Eherechts wird zeigen, ob die Frau ganz generell als Partnerin des Mannes gesehen wird.

Sinn der Frauenarbeit

Mir scheint es daher vordringlich zu sein, unser ungeklärtes Verhältnis zur Frauenarbeit neu zu überdenken. Der Sinn der (ausserhäuslichen) Frauenarbeit scheint sich bis jetzt weitgehend im blossen Gelderwerb (Zusatzverdienst), im Ersatz für die fehlenden männlichen Arbeitskräfte (während des Krieges, in den letzten Jahren der Hochkonjunktur) erschöpft zu haben. Von zwei Seiten her ist daran (zu Recht!) Kritik laut geworden. Diejenigen, die am (zwar ausgehöhlten) Ideal der «Nur-Hausfrau» festhalten möchten, wiesen auf die in den meisten Fällen nicht gerade interessante Frauenarbeit hin und bemängelten das als zu hohen Preis für den Zerfall ihres Ideals. Auf der andern Seite wurde aufgezeigt, dass die Frauen mangels Ausbildung und durchgehendem Einsatz im Beruf, es nur in untergeordnete, schlecht bezahlte Stellungen brächten. Solche Arbeit aber fördere nicht die nötige Selbständigkeit, das Selbstvertrauen und möge keine Sinnerfüllung abzugeben.

Gilt das nur für die Arbeit der Frau? Gilt nicht für viele Männer und deren Arbeit das gleiche? Bei der heutigen Eintönigkeit vieler Arbeitsvorgänge kann ich es niemandem verübeln, wenn er seine Arbeit nur noch als Mittel zum Zwecke des Gelderwerbs ansehen kann. Die Erwartungen auf Glück und Lebenssinn haben sich daher weitgehend auf die Freizeit verlagert. Da aber die schöpferischen Kräfte im Arbeitsprozess weitgehend ausgeschaltet werden, sind diese Kräfte dann auch in der im Vergleich zu früher reichlicheren Freizeit nicht auf Kommando zu wecken. Was den Hausfrauen vielfach zum Vorwurf gemacht wird – das lustbetonte, planlose Einkaufen als Ersatzbefriedigung! –, lässt sich in entsprechender Abwandlung auch beim Freizeitverhalten vieler Männer feststellen: das passive Sich-Treiben-Lassen vor dem Fernsehapparat, als Zuschauer auf dem Fussballplatz, Kilometer um Kilometer im Auto. Es liegt auf der Hand, dass dadurch das Verhältnis des Vaters zu den Kindern im ohnehin weitgehend «vaterlosen Zeitalter» (welches Kind kennt noch die Arbeit seines Vaters?) nicht verbessert wird.

Neue Zielrichtung

Mir scheint, dass der unheilvolle Kreis (abstumpfende Arbeit – Konsumhaltung in der Freizeit – Verringerung der innerfamiliären Beziehungen – unbefriedigende Situation der Hausfrau – Hineingleiten in abstumpfende Arbeit) von verschiedenen Punkten her aufgebrochen werden muss. Fangen wir in der Mitte an, bei den innerfamiliären Beziehungen! Beteiligt sich der Mann vermehrt an der Erziehung der Kinder (vielleicht sogar auf Kosten eines Hobbies!) und zusammen mit den Kindern an der anfallenden Hausarbeit, so verändert sich nicht nur sein Freizeitverhalten und seine Beziehung zu den Kindern, sondern auch die Situation der Frau. Durch diese Partnerschaft, die fixe Rollen durchbricht, werden schöpferische Kräfte frei. Das Verhältnis der Familienmitglieder verändert sich; der Vater wird aufgewertet vom blossen «Ernährer» zum Gefährten. Auf diesem Hintergrund kann sich auch das Verhältnis zur ausserhäuslichen Arbeit von Mann und Frau (je nach Alter der Kinder von Mann *oder* Frau) verändern.

Dient die ausserhäusliche Arbeit auch in erster Linie weiterhin dem Gelderwerb, so gewinnt sie doch auch eine ausgleichende Funktion zur Tätigkeit in Familie und Freizeit sowie zum blossen Konsumieren. Wenn es uns zusätzlich gelingt, die Arbeitswelt umzugestalten vom Kampfplatz aller gegen alle (Besitzende/Aufwärtsstrebende / als Puffer Missbrauchte / am Rand Liegegebliebene) in eine Dienstgemeinschaft (ich verweise auf den Artikel von F. Tschudi «Sozialer Aufstieg in der Arbeitswelt?», Gewerkschaftliche Rundschau Nr. 11/12 1974), so verringert sich die Spannung zwischen inner- und ausserhäuslicher, Männer- und Frauenarbeit noch mehr.

Die Revision des Eherechts kann mithelfen, den Prozess der Durchmischung der Tätigkeit der Ehepartner zu beschleunigen. Diese Revision muss aber unbedingt durch neues Recht in der Arbeitswelt ergänzt werden. Ich denke vor allem an die Mitbestimmung der Arbeitnehmer. Entscheidend wird aber letztlich der Wille möglichst vieler Arbeitnehmer sein, das kapitalistische Profit- und Herrschaftsdenken zu durchbrechen und die Lebensqualität aller – eingeschlossen Frauen und Kinder – ins Auge zu fassen.